

Predigt von Pfarrer Matthias Lohenner über Apg 3, 1-10

gehalten am 19.08.2018 in Lazarus

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Berlin, Stralauer Platz 32, an einem Sonntag Morgen.
Vereinzelt kommen Menschen vom Ostbahnhof über die Straße, verschwinden in der Toreinfahrt. Sie gehen durch den Hinterhof, eine Treppe hoch. Dort singen sie und beten, unter anderem für die Armen und Randständigen.

Berlin, Stralauer Platz 32, an einem Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag oder Freitag Morgen. Ab sieben Uhr schon kommen sie, verschwinden in einem Seiteneingang, sitzen vor der Türe, auf dem Grünstreifen der lauten Straße. Obdachlos sind sie. Hier gibt es medizinische Hilfe, abgelegte, aber noch brauchbare Kleidung, und ein nettes Wort auch.

Die einen wie die anderen haben ihre Routine, ihre Zeiten. Sie begegnen sich nicht, obwohl sie im gleichen Haus ihren Interessen und Bedürfnissen nachgehen.

Was würde passieren, wenn sie sich begegneten?

1 Petrus aber und Johannes gingen hinauf in den Tempel um die neunte Stunde, zur Gebetszeit.

2 Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der war gelähmt von Mutterleibe an; den setzte man täglich vor das Tor des Tempels, das da heißt das Schöne, damit er um Almosen bettelte bei denen, die in den Tempel gingen.

3 Als er nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel hineingehen wollten, bat er um ein Almosen.

4 Petrus aber blickte ihn an mit Johannes und sprach: Sieh uns an!

5 Und er sah sie an und wartete darauf, dass er etwas von ihnen empfinde.

6 Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!

7 Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Sogleich wurden seine Füße und Knöchel fest,

8 er sprang auf, konnte stehen und gehen und ging mit ihnen in den Tempel, lief und sprang umher und lobte Gott.

9 Und es sah ihn alles Volk umhergehen und Gott loben.

10 Sie erkannten ihn auch, dass er es war, der vor dem Schönen Tor des Tempels gesessen und um Almosen gebettelt hatte; und Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.

„Verwunderung und Entsetzen erfüllte sie über das, was ihm widerfahren war.“
So endet unser Textabschnitt.

Das Wunder ist eben nicht etwas, das alle Menschen begeistert und froh stimmt.

Das Entsetzen erinnert ja an die Reaktion der ersten Zeuginnen der Auferstehung Jesu.

Die Frauen, die das Grab leer fanden, „gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.“ So heißt es bei Markus. Und so endete sein Evangelium ursprünglich. Mit dem Entsetzen angesichts des Wunders.

Petrus selbst stellt übrigens diese Verbindung der Heilung zur Auferweckung Christi her.

Lukas erzählt, dass Petrus die Heilung des Gelähmten für eine Predigt nutzt, in der er den Hinweis aus der Heilung selbst „Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ aufgreift und vertieft: „Jesus wurde gekreuzigt und Gott hat ihn auferweckt. Das bezeugen wir.“ das bezeugen wir auch durch diese Heilung, könnten wir hinzufügen.

Das Wunder löst – auch, müssen wir sagen, natürlich nicht nur, aber eben auch – Entsetzen aus.

Wäre es ein, sagen wir, rein medizinischer Vorgang, dann wäre das Entsetzen nicht zu erwarten, es wäre geradezu unsinnig.

Barnards erste Transplantation eines Herzens zum Beispiel löste viel Begeisterung aus ob des medizinischen Fortschritts und natürlich der Heilung für den konkreten Patienten.

Sicher gab es auch Skepsis, aber Entsetzen?

Man wird 1967 auch von einem Wunder gesprochen haben, aber war es das in dem Sinne, wie wir das hier sehen? Ein Wunder, das Entsetzen auslösen kann?

Gehen wir noch einmal an den Text:

Petrus und Johannes gehen zur Gebetszeit in den Tempel – die neunte Stunde übrigens ist ab 6 Uhr morgens gerechnet, also 15 Uhr und damit die Todesstunde Jesu.

Lukas komponiert sein Werk sehr filigran und sorgfältig.

Die beiden gehen zum Gebet in den Tempel, und wer bereits das zweite Kapitel gelesen hat, der weiß, dass sie regelmäßig, täglich in den Tempel gingen.

Routine also.

Und der Gelähmte wurde regelmäßig an das Tor, das das Schöne genannt wurde, getragen, damit er die Tempelbesucher um ein Almosen bitten könne. Etwas später erfahren wir, dass der von Geburt an gelähmte Mann 40 Jahre alt ist, ein gut-biblische Zahl, und eine Generation lang schon dürfte er dort gelegen und gebettelt haben. Routine halt.

Und dann nimmt das Wunder seinen Lauf und unterbricht beide Routinen. Petrus, der doch schon oft an dem Gelähmten vorbeigegangen sein muss, sieht ihn an – und sagt zu ihm: Sieh uns an.

Ums Sehen geht es also erst einmal. Das gegenseitige Wahrnehmen.

So fängt das Wunder an.

So fängt das Wunder an. Mit dem Sehen und Gesehen werden.

Der Lahme, der Bettler war unsichtbar all die Male, die Petrus und die anderen an ihm vorbei in den Tempel gingen.

Jahre und Jahrzehnte war er da. Da wird man unsichtbar.
Den Mann, die Frau an Ihrer Seite, heute schon gesehen?
Die Kinder, den Nachbarn, die Kollegin?
Auch sie, unsichtbar geworden?

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir.
Gott erhebe sein Angesicht auf dich.

Mit dem Sehen und Gesehen werden fängt es an. Das Wunder. Das Durchbrechen der Routine.

Aber Halt. Im Aaronitischen Segen geht es um das Angesicht Gottes.
Hier geht darum, dass Petrus sieht und zum Sehen auffordert.
Das darf man doch wohl kaum nicht vermischen.

Petrus hat einen gelähmten Mann geheilt.
Wer hats gemacht?
Nein, nicht die Schweizer, die haben Riccola erfunden.
Also noch einmal: wer hats gemacht?

Petrus und Johannes werden nach der Tat und nach der Predigt verhaftet.
Am nächsten Morgen im Verhör werden sie Folgendes gefragt:
„Aus welcher Kraft oder in welchem Namen habt ihr das getan?“

Das Wunder, das Durchbrechen der Routine ist nicht die Tat eines einzelnen Menschen.
Es geht ja nicht um medizinische Heilung. Das, was da Entsetzen auslöst, was die Mächtigen auf den Plan ruft und zur Verhaftung führt, reicht tiefer und reicht weiter.
Hier steht die Ordnung des Ganzen auf dem Spiel.
Nein, sie ist schon zerstört. Wo soll das enden?

Wer hats gemacht?
„Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“
Wer auch immer geglaubt hat, mit der Kreuzigung sei die Gefahr gebannt, hat sich getäuscht.
Wer auch immer glaubt, mit dem Tod ist alles vorbei, täuscht sich.
Wenn aber der Tod nicht mehr das Ende ist, wo soll das alles enden?
Was gilt dann noch auf dieser Erde?
Entsetzen angesichts all der unmöglich Möglichkeiten.

„die Elenden werden wieder Freude haben am HERRN, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.
es wird ein Ende haben mit den Tyrannen
und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.“ So Jeremia ...

Bevor es so weit kommt, da muss man doch was unternehmen.
„Deshalb fürchten dich alle Mächte und Gewalten.“ formuliert es das klassische Präfationsgebet in der Abendmahlsliturgie.
Die Mächtigen spüren sofort, dass es hier um mehr geht, als einen ehemals Gelähmten, der umherspringt.

Er lobt Gott als den, der Lahme gehen lässt.
Das ist Umsturz, das Ende der Routine, das Ende der Welt, wie wir sie kennen.

In wessen Namen? Fragen sie.
Und wir sagen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und Heiligen Geistes.
So eröffnen wir unsere Gottesdienste.
Nicht nur, weil wir den Mächten, sondern auch weil wir uns selber ins Gedächtnis rufen wollen, wer die Spielregeln bestimmt, und von wem wir uns bestimmen lassen wollen.
Wenn wir dem folgen, ist es das Ende der Tyrannen, die mit Lügen das Recht der Schwachen beugen.
Ob in Bochum oder Washington oder Moskau.
Und die Mächtigen hatten schon gewusst, weshalb sie ihre Stasi – Spitzel in die Gottesdienste der Christen schickten. Sie haben das Wunder gefürchtet. Das es wirklich passieren könnte. Und es passierte doch.

Das Wunder ist mehr als die Durchbrechung der Routine.
Es ist die Durchbrechung der Routine in eine bestimmte Richtung.
Oder besser aus einer bestimmten Richtung heraus.
Im Namen des Gekreuzigten, und siehe er lebt.
Im Namen des drei-einigen Gottes.

Das Wunder ist die Durchbrechung der Routine, die Durchbrechung der Wirklichkeit, wie wir sie kennen und anerkennen.
Und auf einmal scheint da Reich Gottes hindurch.
Auf einmal wird sichtbar, was dahinter liegt, darunter liegt.
Was möglich wird, wenn wir die Grenzen des Möglichen nicht mehr anerkennen.

Wer hats gemacht?
Dietrich Bonhoeffer hat dieses schöne und beunruhigende Wort geprägt vom Christus als Gemeinde existierend.

Das was in Apg 2 von der Gemeinde geschildert wird, das ist eigentlich Christus: Brot brechen wie beim letzten Abendmahl, das, was man hat, teilen wie bei der Speisung, Kranke heilen und den Randständigen die frohe Botschaft bringen.
Christus als Gemeinde existierend.

Was würde passieren, wenn die Sonntags- und die WerkstagsNutzer des Stralauer Platzes 32 einander begegneten?

Nichts ist unmöglich.
Ist das wirklich Toyota?
Oder sollten wir das sein?

Amen

Der Friede Gottes, der höher ist alle unsere menschliche Vernunft bewahre eure Sinnen und Herzen in Christus Jesus. Amen